COMMUNICATION SUMMIT ’05: WIE DAS FERNSEHEN POLITIKER MACHT

Public Relations: Die elektronischen Medien werden in der politischen Meinungsbildung immer wichtiger. Nicht mehr die klassischen Printmedien bestimmen, wer die Führungsfunktion übernimmt. Ersetzen also Polit-Talkshows die Parlaments-Debatten? Am Communication Summit ’05 diskutierten Rundschau-Moderator Reto Brennwald, Politjournalistin Esther Girsberger, SVP-Ständerat Maximilian Reimann, Christian König von Farner PR sowie Stocks-Chefredaktor Reto Lipp über die Macht des Fernsehens.

Interview: **David Vonplon** Fotos: **tilllate**

Politjournalistin Esther Girsberger, SVP-Ständerat Maximilian Reimann, Stocks-Chefredaktor Reto Lipp, Christian König von Farner PR sowie Rundschau-Moderator Reto Brennwald (im Uhrzeigersinn).

Lipp: “Herr König, der Gründer Ihrer Firma, Rudolf Farner, hat einmal das gesagt: ‘Gebt mir eine Million, und ich mache aus jedem Kartoffelsack einen Bundesrat.’ Kann man aus Geld einen Politiker machen?”

König: “Farner hat nicht gesagt, dass er aus jedem, sondern dass er aus einem Kartoffelsack einen Bundesrat machen könne. Es kommt also auf die Sorte an. Die Frage ist aber, ob man mit Geld Politik machen könne. Es gibt ein berühmtes Beispiel: Das billigste Referendum, das mir bekannt ist, war das ETH-Referendum. Das Budget betrug nicht mehr als 10 000 Franken, weil Studenten selbst die nötigen Unterschriften sammelten. Sie gewannen die Abstimmung. Es könnte in der Politik also auch um Argumente gehen.”

Lipp: “Frau Girsberger, wie oft haben Sie mit PR-Beratern zu tun, wenn Sie Politiker interviewen?”

Girsberger: “Gott sei Dank sind Politiker nicht Wirtschaftsführer. Denn wenn ich Manager interviewe, habe ich nicht nur hinter den Kulissen, sondern auch während des Gesprächs mit Kommunikationsberatern zu tun. Da könnte ich oft aus der Haut fahren. Die Sprecher sind völlig überflüssig und sitzen nur da. Bei den Politikern ist diese Entwicklung noch nicht so offensichtlich. Gerade bei jüngeren, unerfahrenen Exponenten jedoch merkt man, dass sie Spindoctors besitzen, die ihnen erklären, wie sie sich am besten verkaufen.”

Lipp: “Dies ist vielleicht auch gar nicht so falsch. Denn wer ohne Spindoctor und vorgängiges Coaching bei Ihnen, Reto Brenn-

wald, auf Ihrem 'heissen Stuhl' sitzt, begeht fast schon Selbstmord."

Brennwald: "Es gibt zweierlei Beispiele: Personen, die es wenig gewohnt sind, in der Öffentlichkeit zu stehen, haben in der Tat grossen Respekt vor dem roten Licht. Bevor das Interview losgeht, rutschen sie dann nervös auf ihrem Stuhl hin und her. Es gibt aber immer auch Naturtalente, die ganz bestimmt nie einen Berater hinzuziehen."

Lipp: "Herr Reimann, wie viele PR-Berater haben Sie in Ihrer Politkarriere schon beschäftigt?"

Maximilian Reimann: "Ich besass immer bloss einen Berater: mich selbst. Ich wüsste nicht, was ein professioneller Berater mir beibringen könnte."

Reimann: "Ich besass immer bloss einen Berater: mich selbst. Ich wüsste auch nicht, was ein professioneller Berater mir beibringen könnte. Meine Wahl ins Parlament hat man immer darauf zurückgeführt, dass ich zuvor beim Schweizer Fernsehen als Moderator gearbeitet habe. Dabei hat man gerade immer vergessen, dass ich schon zuvor in der Politik stark verankert war. Ich war zuvor Gemeinderat und Vizepräsident der Bezirkspartei Laufenburg und habe seit 1980 jede Woche eine Kolumne über Geld und Vermögen geschrieben. So hat mich das Aargauer Volk persönlich kennen gelernt. Natürlich hat mir auch geholfen, dass man mein Gesicht aus dem Fernsehen gekannt hat."

Lipp: "Herr Reimann ist also eines dieser Naturtalente, von denen Herr Brennwald zuvor gesprochen hat. Aber abgesehen vom Fall Reimann, der die Ausnahme ist, welche die Regel bestätigt: Wie gross ist der Anteil der Parlamentarier, die sich einen Berater leisten? Und wie viel kostet es, sich einen zu leisten?"

König: "Das Phänomen des Beraters ist offensichtlich ein Exotikum. Wer aber heute professionell Politik betreiben will, kann auf Berater nicht verzichten. Diese Aufgabe kann von einer Partei oder einer beliebigen Infrastruktur verrichtet werden oder aber auch ausdifferenziert von Spezialisten. PR-Beratung unterscheidet sich dabei substanziell nicht von der Beratung in der Wirtschaft und ist weder gut noch schlecht. Vielmehr stehen im Zentrum des Polit-PR der Know-how-Transfer und die Ressourcenerweiterung."

Lipp: "Was kostet ein Wahlkampf?"

König: "Es wird sehr oft der Fehler gemacht, dass die Systeme der einzelnen Länder verwechselt werden. Um es klarzustellen: Es gibt in der Schweiz auf nationaler Ebene keine Wahlkämpfe, sondern nur auf kantonaler. Deshalb kommt es vor allem darauf an, wie gross der Kanton ist. Je nachdem variieren die Kosten für einen Wahlkampf von ein paar zehntausend Franken bis hin zu ein paar hunderttausend."

Lipp: "Herr Reimann, wie wichtig ist es für Sie, im Fernsehen Präsenz zu markieren? Nehmen Sie sich jeweils vor, wie oft sie jährlich in der Rundschau oder in der Arena einen Auftritt haben wollen?"

Reimann: "Nein, natürlich nicht. Letztlich bestimmen die Sendeverantwortlichen, wer ins Fernsehen eingeladen wird. Ich hatte bisher lediglich einmal die Gelegenheit, in der Rundschau Gast zu sein. Damals aber musste ich absagen, weil ich an einer Session in Lugano war. Für die Sendung nach Zürich und danach wieder zurück ins Tessin zu reisen, hätte einen zu grossen Aufwand bedeutet. Damit will ich jedoch nicht bestreiten, dass es mir als Politiker etwas bringt, auf dem Rundschau-Stuhl zu sitzen oder, besser noch, in der Arena."

Brennwald: "Herr Reimann sagt, dieser Auftritt war ihm zu wenig wichtig. Die Plattform Rundschau wird seinen Stimmenanteil nur geringfügig anheben. Mein Eindruck ist jedoch, dass viele Personen, die wir einladen, eigentlich gerne in die Sendung kommen würden, aber kalte Füsse bekommen, weil die Situation auf dem heissen Stuhl nicht sehr angenehm ist."

Lipp: "Es soll auch Politiker geben, die für eine Einladung zu einer TV-Sendung lobbyieren. Können Politiker sich selbst einladen?"

Brennwald: "Die Politiker selbst tun dies nicht. Wer sich aufdrängt, kommt bei den Journalisten schlecht an. Bei Bundesräten kommt es jedoch ab und zu schon vor, dass im Hintergrund signalisiert wird, dass eine Teilnahme erwünscht wäre. Bundesratssprecher etwa machen bisweilen diskret darauf aufmerksam, dass der Bundesrat nun gewillt wäre, ein Thema zu kommunizieren. Wir begrüssen diese Hinweise, denn es ist meist schwierig, einen Bundesrat für die Sendung zu bekommen."

Reto Brennwald: "Wer sich aufdrängt, kommt bei den Journalisten schlecht an."

Lipp: "Herr König, gehört es zu Ihrer Aufgabe, Ihre Mandanten in eine Sendung zu bringen?"

König: "Ich finde es bezeichnend, was Herr Brennwald eben geäussert hat. Das ist genau das Spiel, welches die persönlichen Mitarbeiter, also die Pressesprecher der einzelnen Departemente, pflegen. Eines der wichtigsten Elemente der Partnerschaft zwischen dem Politiker und den Medien ist die Availability.
Wenn Herr Reimann Franz Jäger wäre, dann wäre er von Lugano nach Zürich zu Herrn Brennwald gefahren. So hat Jäger seine Karriere aufgebaut, nämlich dass er zu jeder Tages- und Nachtzeit, zu jedem Thema Stellung nahm. Wenn ein Politiker auf dieser Ebene zu spielen beginnt, wird er zu einem brauchbaren Medienpartner."

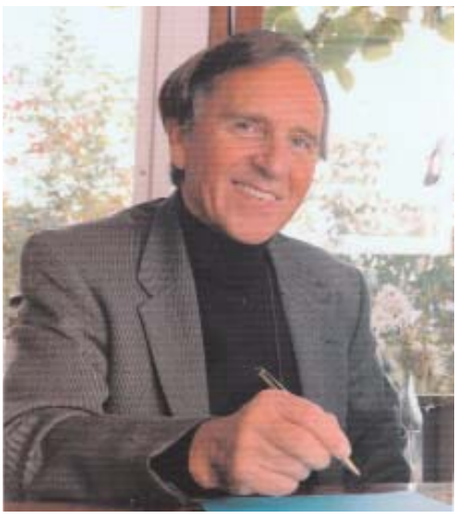
Lipp: "Wie kompromissbereit ist man als Journalist? Geht man darauf ein, wenn ein PR-Berater eines Politikers oder eines Wirtschaftsführers im Voraus gewisse Themen in einem Interview ausklammert?"

Girsberger: "Seien wir ehrlich: Der Konkurrenzkampf lässt eine absolute Purität nicht zu. Wenn aber ein ganzer Fragenkomplex ausgeklammert wird, geht es zu weit. Die SonntagsZeitung hätte beispielsweise ein Interview mit Alex Frei machen können. Der Fussballer war aber nur unter der Bedingung, dass die Spuckaffäre ausgeklammert bleibe, zum Gespräch bereit. In diesem Falle hat die SonntagsZeitung auf das Interview verzichtet, weil es für sie nicht mehr interessant war. Ich mache jedoch Konzessionen, indem ich versuche, zusammen mit dem Gesprächspartner einen Weg zu finden, wie man über ein heikles Thema reden könnte. Wir Journalisten sind also nicht päpstlicher als der Papst."

Brennwald: "Bei der Rundschau liegt die Kompromissschwelle hoch. Grundsätzlich aber geht es mir ein wenig wie Esther Girsberger. Es gibt den Manager, der nicht über seinen Lohn sprechen will. Ich sage dann, dass wir das Thema nicht einfach weglassen können und schlage dem Gesprächspartner vor, das heikle Thema auf das erste Drittel des Interviews zu begrenzen. Dies gibt mir dann die Möglichkeit, im letzten Drittel noch einmal nachzuhaken … (lacht)."

Lipp: "Der Vorteil des Fernsehens ist, dass gilt: 'Gseit isch gseit'. In den Printmedien jedoch kann der Leser weniger sicher sein, dass dieser Grundsatz gilt. Kommt es oft vor, dass der PR-Berater eines Wirtschaftsführers oder eines Politikers nach dem Gegenlesen ein Interview zurücksendet, welches nicht mehr wiederzuerkennen ist?"

BRAUCHT ES ÜBERHAUPT BERATER?



MARCUS KNILL

Selbstberatung: Ständerat Maximilian Reimann stellte sich auf den Standpunkt, dass er keine externen Berater benötige. Kommunikationsexperte Marcus Knill gibt ihm Antwort.

"Liessen Sie sich oder lassen Sie sich als Politiker auch beraten?", so die Frage an Ständerat Reimann. Seine Antwort war eindeutig: "Sicher keine Berater! Ich will so sein, wie ich bin. Ich habe nur einen Berater, und dieser bin ich selbst. Ich wüsste nicht, was mir ein Berater beibringen sollte."

Persönlichkeiten arbeiten mit Hofnarren

Als während der Diskussion Christian König zurief: "Reimann hört nie auf, wenn er spricht und macht zu lange Sätze", fragte ich mich, wie es denn Ständerat Reimann fertig bringt, von sich aus die eigenen Mängel – in diesem Fall das "zu lange Reden" – zu erkennen, wenn ihm keine externe Person dies mitteilt. Während der Diskussion war es Christian König, der gleichsam als "Gratisberater" dem Politiker als "Hofnarr" den Spiegel vorhielt. Ein Profi-Berater sorgt dafür, dass Persönlichkeiten mit Hofnarren arbeiten. Diese sagen offen unter vier Augen, was sie gestört hat. Der Hofnarr muss kein Profi sein. Es kann die eigene Frau, ein Kollege sein oder sonst eine Person, die diese Rolle übernimmt. Doch muss sie ungeschminkt die eigene Wahrnehmung auf den Tisch legen. Hofnarren hatten schon bei Königen das Privileg, nach dem Kritisieren nicht umgebracht zu werden.

Alle Menschen haben "blinde Flecken"

Davon ausgehend, dass alle Menschen "blinde Flecken" haben – d.h. Mängel, deren man sich nicht bewusst ist – und damit Feedbacks von aussen unumgänglich sind, musste ich zwangsläufig Ständerat Reimann bitten, seine Aussage zu klären. Ich stellte deshalb dem Politiker am Schluss im Plenum folgende Frage: "Sie haben wortwörtlich gesagt, Sie würden sich als Politiker nicht beraten lassen und haben betont, sie hätten nur einen Berater: sich selbst! Herr Reimann, wie schaffen Sie es, selbst jene Defizite (sprich: blinden Flecken) zu beheben, die Sie selbst gar nicht kennen?" Maximilian Reimann gab mir auf diese Frage keine konkrete Antwort. Er wich aus: "Ich will natürlich bleiben und nicht verfremdet werden. Deshalb brauche ich keine Beratung."

Feedbackkultur in aller Munde

Mit dieser Antwort wollte ich mich nicht zufrieden geben und doppelte nach: "Gewiss ist das Ziel jedes fachgerechten Coachings, Menschen nicht zu verfremden. Nochmals: Wie schaffen Sie es, Herr Reimann, Ihre blinden Flecken ohne externe Hinweise zu erkennen?

Ich persönlich bin für hilfreiche Hinweise von aussen äusserst dankbar. Wer sich verbessern will, muss doch erfahren, was zu verbessern ist (Feedbackkultur ist heute in aller Munde). Berater sind als Hofnarren dazu da, diese blinden Flecken (eingeschlichene Mängel usw.) auszuleuchten."

Es ist denkbar, dass während dieses Dialoges Ständerat Maximilian Reimann erkannte, dass er sich mit seiner Grundsatzthese in eine unangenehme Situation hineinmanövriert hatte. (Mit der These: Ich berate mich immer selbst und will keine fremde Hilfe). Reimann griff in dieser heiklen Situation zu einem klassischen Politikertrick, der in der Praxis oft Erfolg hat: Er tat nämlich so, als habe er eine andere Aussage gemacht. Er setzte einfach voraus, er habe mit seinem vehementen Verzicht auf Beratung nur die professionellen Berater gemeint. Locker vom Hocker bog er – rhetorisch gekonnt – die alte Aussage zurecht und erklärte nun mit grösster Selbstverständlichkeit, dass er natürlich "schon ab und zu Leute frage oder selbst das Videoband anschaue". Dank dieser "zurechtgebogenen" Antwort konnte sich der gewiefte Politiker aus der Schlinge ziehen. Er rechnete vielleicht damit, dass das Publikum den verbalen "Schwenker" gar nicht erkannt hatte. Wer erinnerte sich schon daran, dass er nur einen Berater hat, sich selbst? Lassen wir die Antwort so stehen.

Es wäre jedenfalls erstaunlich gewesen, wenn ein argauischer Ständerat über eine Fähigkeit verfügt, die sonst kein Mensch besitzt. Wir hätten es nicht verstanden, wenn ein Politiker behaupten würde, selbst all das wahrnehmen zu können, was er ohne Hinweise gar nicht bemerken könnte. Möglicherweise erkannte Politiker Reimann im letzten Augenblick, dass seine These vom Selbstcoaching bei den eigenen "blinden Flecken" nicht so funktionieren kann, wie er es am Anfang gesagt hatte.

Lebenlanges Lernen ist ein Muss

Dass es bei Kommunikationsprozessen ohne fachgerechtes Feedback zu keinen Verbesserungen kommt, ist hinlänglich bekannt. Obschon Piloten jahrelang ausgebildet worden sind und sehr gut fliegen können, machen sie nach wichtigen Einsätzen ein Debriefing. Erstaunlich – nicht wahr, Herr Reimann? Wir kennen viele hervorragende Politiker, die sich regelmässig im "Mediensimulator" überprüfen lassen, um unter kundiger Leitung festzustellen, ob sie sich bei öffentlichen Auftritten Marotten angewöhnt haben. Vielleicht sind sie deshalb hervorragend und werden immer noch besser. Blinde Flecken können nur dann reduziert werden, wenn wir die vorhandenen Defizite kennen. Ohne Rückmeldungen – ohne Beratung, ohne "Hofnarren" – keine Verbesserung. Leider hatte ich nach der Veranstaltung an der ETH keine Gelegenheit mehr, mich beim "Selbstcoacher" Reimann zu erkundigen, ob er seine blinden Flecken – während der Diskussion im Podium – ebenfalls erkannt hat.

- Hat er tatsächlich – ohne den Hofnarren Christian König – selbst gemerkt, dass er meist zu lange und zu unstrukturiert geredet und oft zu lange Sätze gemacht hat?
- Hat er selbst erkannt, dass er mit dem Finger immer wieder schulmeisterhaft auf Redner gezeigt hat? Diese störende Geste fiel einer externen "Beraterin" aus dem Publikum auf.
- Hat er selbst erkannt, dass er viele schriftsprachliche Fragmente in seine Mundartformulierungen eingeflochten hat?
- Hat er selbst gespürt, dass er auf viele Teilnehmer etwas überheblich gewirkt hat? (Diese Kritik hörte ich von einem Journalisten.)

Was ist Ständerat Reimann zu raten?

Ein professioneller Berater würde dem Politiker nicht alle Störfelder in der Kommunikationslandschaft ausleuchten und auflisten. Er würde Maximilian Reimann für die nächste Lernetappe nur einen einzigen Lernpunkt mit auf den Weg geben – dafür aber den wichtigsten. Ein Lernpunkt, der jedoch auf der nächsten Lernetappe umgesetzt werden musss genügt. Und an diesem Punkt muss dann tatsächlich gearbeitet werden.

Maximilian Reimann könnte empfohlen werden: "Nutzen Sie – ab sofort – konsequent externe Rückmeldungen!"

Girsberger: "Ich erachte dies als eines der grössten Probleme des heutigen Journalismus. Es kommt oft vor, dass ich nach dem geführten Interview völlig langweilige, entstellte Antworten vom Kommunikationsberater des Gesprächspartners zurückerhalte. Der Berater oder Interviewte hat dabei oft das Gefühl, er könne schalten und walten, wie er wolle. Als Journalistin bin ich da ziemlich aufgeschmissen. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass es in der Regel wenig hilft, vor dem Gespräch auf die 'Gseit isch gseit'-Regel hinzuweisen. Wenn der Interviewpartner im Nachhinein findet, der Artikel stelle ihn in ein negatives Licht, wird er seine Antworten zurechtbiegen. Immer häufiger setzen sich die Zeitungen jedoch gegen diese Praxis zur Wehr, indem sie sie transparent machen. Als weitere Alternative kann die Redaktion entscheiden, das Interview nicht zu publizieren, was allerdings auch sehr unbefriedigend ist."

Esther Girsberger: "Seien wir ehrlich: Der Konkurrenzkampf lässt im Journalismus eine absolute Purität nicht zu."

König: "Einspruch. Ich habe schon Interview-Texte gelesen, in welchen man nicht wiedererkennen konnte, was gesagt worden war. Es ist doch überhaupt nicht im Interesse des PR-Beraters, den Inhalt des Gesagten zu verwischen. Vielmehr haben Medien und der Interviewte das gemeinsame Interesse, dass etwas entsteht, was alle lesen wollen."

Girsberger: "Das ist doch reine Theorie. Wenn ein Interview seines Mandanten nicht gut ausfällt, dann wird auch ein Christian König ganz stark intervenieren, damit das Interview korrigiert oder verschoben wird. Du bist doch der Letzte, der in so einem Fall sagen würde, toll, das ist doch gut, das Interview wird ein grosses Echo auslösen etc."

Lipp: "Herr Reimann, werden Interviews mit Ihnen gemeinhin korrekt wiedergegeben?"

Reimann: "Im Allgemeinen herrscht bei uns ein korrekter Journalismus. Dennoch wünsche ich immer, dass mir Zitate vorgelegt werden. Und ich behalte mir vor, diese zu redigieren – und sei es nur aus rein stilistischen Gründen. Wenn man etwa morgens um halb acht am Telefon zu einem Thema Stellung nehmen muss, dann ist es doch nicht mehr als normal, dass man es noch einmal durchsehen kann, bevor es erscheint. Anders liegen die Dinge freilich, wenn vor dem Gespräch die 'Gseit isch gseit'-Regel abgemacht wird. Insgesamt habe ich jedoch die Erfahrung gemacht, dass es hier zu Lande einen korrekten Journalismus gibt." ■

ANZEIGE

Inserat
Orell Füssli
1/2 quer
235x149